

Zwischen zwei Haltestellen

Autor(en): **Wiesenbach, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **21 (1953)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen zwei Haltestellen

Von Julius Wiesenbach

Das war gestern abend. Du standest an der Strassenbahnhaltestelle und wartetest auf die Bahn, in der ich nach Hause fuhr. Unschlüssig gingst du hin und her, schautest kritisch auf die wenigen Fahrgäste, die im Wagen sassen oder auf der Plattform standen, als suchtest du jemand. Auch unsere Blicke trafen sich dabei flüchtig. Du warst ein junger Mann von etwa siebzehn Jahren, recht nett anzuschauen, mit klugem Blick in den kindlich-unwissenden Augen, und der Trenchcoat machte dich angenehm erwachsen. Diese deine Art zu ‚suchen‘ hatte mich neugierig gemacht und als du auf der Plattform des Wagens vor mir endlich Platz genommen hattest, heftete ich ungehemmt mein Auge auf dich. Aengstlich, als könnte dich jemand dabei überraschen und dich zur Rechenschaft ziehen, setztest du dein Suchen fort und mustertest verstohlen deine Nachbarn, unwesentlich ältere Genossen des gleichen Geschlechts. Ich wünschte im Stillen, du würdest einmal herüberschauen oder gar an der gleichen Haltestelle aussteigen, an der ich aussteigen musste — da machtest du dich schon zum Aussteigen bereit. Nicht mehr als eine Haltestelle hatte die ganze Fahrt gedauert. Unruhig und scheu fuhrst du fort, nach irgendjemandem zu suchen, dich ständig umschauend, ob dir dieser «irgendjemand» nicht folge. Ich suchte dich mit meinen Augen, die dich zu fassen bekamen, dich dann aber verloren, als uns die fahrende Strassenbahn wieder trennte.

Unbekannter Bruder, du bist nicht einer, du bist Ungezählte, die suchend durch ihre Jahre gehen, unbestimmbar dem Drang ihres Herzens folgend. Du bist der Eine aus den Vielen, die nicht verstehen, was mit ihnen geschieht und sich vergeblich in dem Bemühen verzehren, Klarheit über sich zu gewinnen. Du bist der Eine aus den vielen Einzelnen, die nichts voneinander wissen, nichts voneinander wissen können noch dürfen, weil ein Gesetz es so befiehlt.

Du bist vielleicht der Eine, der nach Jahren ein solches Heft zu fassen bekommt, das dir die Augen öffnet und dich wehmütig Jahre zurückwandern lässt, die du verloren wähnst. Vielleicht bist du der Eine, der siebzugjährig in einen Kreis von gleichen Genossen gerät und nun erst den Sinn seines Suchens erkennt — am Abend eines anscheinend verlorenen Lebens. Du bist vielleicht der Eine, der ein Mädchen lieb gewinnt, heiratet und sich glücklich wähnt, dieweil er die Nächte wachliegt, untermittags plötzlich in unbestimmbare Ferne schaut und aufseufzt und dann am liebsten auf und davonlaufen möchte. Oder vielleicht bist du derjenige, der den Schmerz in seiner Brust nicht mehr erträgt und in eigenem Blute ertränkt.

Wir stehen am anderen Ufer und dürfen nicht rufen. Und wenn wir rufen, dürfen wir nicht die Hand zur Hilfe ausstrecken. Und kommen wir einmal herüber, missachtend der Gefahr, die unser dort wartet, bedarf es eines gnadenvollen Augenblicks, der über Einen aus euch die Erkenntnis bringt. Sogleich aber müssen die beiden danach trachten, dass ihre Liebe verborgen bleibt.

Euer Herz sucht, unser Herz blutet.

Wir alle aber warten in einem Advent, in dem man uns hineingezwungen hat.